



Irgendwann muss es von Seiten der Politik zu einer grundlegenden Aufwertung freiwilliger Arbeit kommen

**Andrea Brandt und Markus Runge
im Gespräch mit André Vollrath**

Was ist Ihr Bezug zum Feld des Bürgerschaftlichen Engagements und zu dem neuen Engagementformat „Freiwilligendienste aller Generationen“?

Andrea Brandt: Ich leite seit 2004 die FreiwilligenAgentur KreuzbergFriedrichshain und bin ebenfalls seit 2004 Sprecherin der LAGFA. Seit Ende 2000 habe ich das Patenschaftsprogramm biffy Berlin, big friends for youngsters e.V., aufgebaut und koordiniere es. Bezüglich der Freiwilligendienste aller Generationen haben wir als Freiwilligenagentur die Aufgabe, dieses neue Engagementformat Menschen vorzustellen, die zu uns in eine Beratung kommen. Gleichzeitig weisen wir unsere Projekte darauf hin, dass sie die Möglichkeit haben, im Rahmen der Freiwilligendienste aller Generationen Menschen zu beschäftigen und dazu Informationen bei uns bekommen können.

Markus Runge: Als langjähriger Mitarbeiter des Nachbarschaftshauses Urbanstraße bin ich Teil eines sozial-kulturellen Zentrums, welches sich seit Jahrzehnten die Förderung Freiwilligen und Bürgerschaftlichen Engagements zur Aufgabe macht. Der Bereich der Stadtteilarbeit und die Entwicklung Bürgerschaftlichen Engagements in Kreuzberger Kiezen lag und liegt mir dabei immer besonders am Herzen. Bis 2004 leitete ich zugleich die FreiwilligenAgentur KreuzbergFriedrichshain. Außerdem bin ich seit 2002 Lehrbeauftragter an der Evangelischen Hochschule Berlin insbesondere in den Themenfeldern Stadtteil-/Gemeinwesenarbeit und Partizipation/Teilhabe und bemühe mich dabei das Feld Frei-



Freiwilligendienste aller Generationen ist ein Programm vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen der Initiative



Die Engagementwerkstatt ist ein Projekt von

**Treffpunkt
Hilfsbereitschaft**
Landesfreiwilligenagentur Berlin



Die Gesprächspartner

Andrea Brandt leitet die FreiwilligenAgentur KreuzbergFriedrichshain und ist Sprecherin der Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen Berlin (LAGFA).

Markus Runge ist Mitarbeiter des Nachbarschaftshauses Urbanstraße und Lehrbeauftragter an der Evangelischen Hochschule Berlin.

André Vollrath ist Mitarbeiter der Engagementwerkstatt Berlin und schreibt zum Thema Freiwilligendienste.



willigen und Bürgerschaftlichen Engagements auch in die Ausbildung zur Sozialen Arbeit hineinzutragen.

Was das Programm „Freiwilligendienste aller Generationen“ betrifft, bin ich Mitglied im Mobilen Kompetenzteam. Dort bringe ich meine Erfahrungen und mein fachliches Wissen aus dem Bereich des Bürgerschaftlichen Engagements ein, mit dem Ziel, die Freiwilligendienste aller Generationen innerhalb Berlins mit zu entwickeln und Organisationen zu unterstützen, diesen Dienst umzusetzen.

Häufig werden die Freiwilligendienste aller Generationen in aktuellen Diskussionen als eine Ergänzung der bestehenden Engagementlandschaft in Berlin beschrieben. Wer von Ergänzung spricht, geht davon aus, dass dieses Engagementformat einen Mehrwert bringt. Gibt es diesen Mehrwert und wenn ja, wo liegt er?

Markus Runge: Ich finde die Beschreibung gut, dass die Freiwilligendienste aller Generationen eine Ergänzung sind. Neben verschiedenen bestehenden Formen Freiwilligen Engagements gibt es jetzt eine mehr, einen weiteren Baustein, der irgendwo mit-tendrin liegt zwischen Freiwilligem Sozialen und Ökologischem Jahr, die eine längere Verpflichtung bedeuten, und einem Freiwilligen Engagement, das ganz ohne zeitliche Begrenzung auskommen kann.

Ich finde es in Ordnung, dass es die Freiwilligendienste aller Generationen gibt, sie sind nicht das Tollste und Neuste, was erfunden wurde und ich würde den Mehrwert nicht zu hoch hängen. Dennoch sind sie eine Form Freiwilligen Engagements und wenn wir Menschen finden, die sagen, das passt für mich, dann machen die Freiwilligendienste aller Generationen Sinn.

Andrea Brandt: Ich denke wie Herr Runge, dass die Freiwilligendienste aller Generationen ein zusätzlicher Baustein in der Engagementlandschaft sind, der für einige passen kann und für andere nicht. Ich sehe das Bildungsangebot als interessanten Aspekt des Programms, die Möglichkeit, sich auszusuchen, was man lernen möchte. Andere Aspekte sind das Sammeln von Praxiserfahrungen in sozialen Einrichtungen und das Kennenlernen der Strukturen und Rahmenbedingungen, in und mit denen diese Einrichtungen

**:: FreiwilligenAgentur
KreuzbergFriedrichshain |**
<http://www.die-freiwilligenagentur.de/>

**:: Landesarbeitsgemeinschaft
der Freiwilligenagenturen
Berlin (LAGFA) |**
<http://www.die-freiwilligenagentur.de/content/lagfa.html>

**:: Nachbarschaftshaus
Urbanstraße |**
<http://www.nachbarschaftshaus.de/>

:: Mobiles Kompetenzteam |
<http://www.paritaet-berlin.de/freiwillig/index.php?thema=000070000400002#antwort3>



arbeiten - der Einblick in die damit verbundenen gesellschaftlichen Zusammenhänge.

Dennoch gibt es eine im Programm angelegte Hürde, die häufig verhindert, dass sich Menschen auf einen Freiwilligendienst aller Generationen einlassen: Den Dienstcharakter und die zeitliche Verpflichtung von acht Stunden pro Woche empfinden viele als zu umfassend und zu unflexibel. Ich stelle immer wieder fest, dass Menschen, die zu uns in die Beratung kommen, nicht über einen längeren Zeitraum planen können und flexibel bleiben möchten bzw. müssen, also nach einem Engagement von zwei bis vier Stunden pro Woche suchen. Wir haben im Schnitt ca. 35% junge Menschen bis 30 Jahre und 35% bis 45 Jahre. Viele dieser Menschen befinden sich entweder in einem Ausbildungsprozess, in einer Phase der beruflichen Neu- oder Umorientierung oder auf der Suche nach Arbeit, denn ca. 30% der Beratenen sind erwerbslos. In einem stabilen Arbeitsprozess sind eher wenige.

Es sind also häufig unsichere oder unflexible Lebenssituationen, in denen das Bedürfnis vorherrscht, für Veränderungen offen zu bleiben, um die alltäglichen Herausforderungen bewältigen und/oder sich auf wandelnde Umstände einstellen zu können. Auch das Angebot einer blockweisen Erfüllung der Acht-Stunden-Verpflichtung ist hier noch zu starr.

Außerdem sind viele der Menschen, die zu uns kommen, gut bis sehr gut ausgebildet, möchten in der Praxis ihre Kenntnisse anwenden und haben eher ein eingeschränktes Interesse daran, sich in der umfassenden Weise, wie es das Programm „Freiwilligendienste aller Generationen“ vorsieht, weiterzubilden. Ich glaube deshalb nicht, dass dieses neue Engagementformat zu einer zusätzlichen Mobilisierung von Freiwilligen führt.

Für welche Gruppe von Menschen ist denn ein Format wie die Freiwilligendienste aller Generationen von Interesse?

Andrea Brandt: Ich denke, das Format ist vor allem für Menschen interessant, die gerade in einer Phase der Neuorientierung stecken, die Zeit haben, die diese Phase für zusätzliche Bildung nutzen möchten und sagen: Das mache ich jetzt mal ein halbes Jahr lang und nehme das Bildungsangebot wahr, weil ich dadurch meine sozialen Kompetenzen auf- bzw. ausbauen kann. Das betrifft

:: Fragen und Antworten für interessierte Freiwillige |
<http://www.paritaet-berlin.de/freiwillig/index.php?thema=000070000400001>



dann insbesondere Angebote, die in Richtung Persönlichkeitsentwicklung gehen mit Inhalten wie: Präsentation, Moderation und persönliches Auftreten - die also über die Vorbereitung auf den Einsatzort hinausgehen. Für solche Menschen könnte das Programm Sinn machen, aber wie gesagt: Menschen, die zu uns kommen, fühlen sich oft von der Acht-Stunden-Vorgabe abgeschreckt, denn die wenigsten haben das Gefühl, diese Zeit regelmäßig in ein Engagement investieren zu können.

Markus Runge: Ich kann die Zielgruppe auch nicht genauer beschreiben und nach Lebensalter, Geschlecht etc. differenzieren. Ich denke, das werden in der Regel Menschen sein, für die es ein halbes Jahr Planungszeitraum gibt, nachdem sie entweder irgendwo sein oder irgendwo hin wollen. Das können Jugendliche sein, die einen Ausbildungsplatz nicht bekommen und erst in einem Jahr wieder eine Chance darauf haben oder junge Erwachsene, die auf einen Studienplatz warten. Das können Menschen sein, die wissen, sie kriegen Mitte nächsten Jahres einen Job, die aber bis dahin noch Zeit und Lust haben, etwas zu tun, sich ganz gezielt mit einem Thema zu beschäftigen und entsprechend zu qualifizieren.

Wenn Sie die Möglichkeit hätten, etwas an der Form der Freiwilligendienste aller Generationen zu verändern - vielleicht auch um weitere Gruppen von Menschen anzusprechen - was würden Sie tun?

Andrea Brandt: Ich denke, es könnte sinnvoll sein, so etwas wie Zeitkonten anzulegen, um eine größere zeitliche Flexibilität zu ermöglichen. Vielleicht sollte man aber auch generell von den acht Stunden pro Woche abrücken. Man könnte niedrighwelliger ansetzen und sagen: Wenn es vier oder sechs Stunden in der Woche sind, ist das auch O.K. Das Bildungsangebot könnte sich dem dann anpassen. Jemand, der sich z.B. zwanzig Stunden in der Woche engagiert - und mehr kann man sich ja immer engagieren - sollte entsprechend mehr Bildungsangebote erhalten und umgekehrt.

Markus Runge: Auch ich würde mir eine höhere zeitliche Flexibilität wünschen. Ein verpflichtendes Engagement von vier Stunden in der Woche sollte möglich sein, genauso wie ein verpflichtendes



Engagement von drei Monaten mit acht Stunden pro Woche. Allerdings könnte man sich dann auch fragen, ob das Format überhaupt noch notwendig ist. Also es wäre ja auch möglich, das, was jetzt an Qualifizierung angeboten wird und den größten Reiz des Programms ausmacht, im Rahmen von Freiwilligem Engagement allgemein stärker anzubieten. Ich finde es anschließend an Frau Brandt sehr interessant zu sagen: Je nachdem wie viel jemand vorhat, sich zu engagieren, erhält er/sie ein bestimmtes Bildungsangebot.

Ließe sich - das Format der Freiwilligendienste aller Generationen einmal außen vor gelassen - etwas an der Umsetzung des Programms in Berlin verbessern, um mehr Menschen zu erreichen?

Markus Runge: Ja, ich glaube, dass das neue Format „Freiwilligendienste aller Generationen“ in Berlin noch besser kommuniziert werden könnte. Es wäre zum Beispiel zu überlegen, ob die Auswahl der dezentralen Anlaufstellen tatsächlich die Richtige ist. Momentan sind diese dezentralen Anlaufstellen Nachbarschaftseinrichtungen, Selbsthilfekontaktstellen und Freiwilligenagenturen, Freiwilligenagenturen aber eher als Ausnahme. Das ist ein Problem. Ich halte Freiwilligenagenturen für die geeigneteren Anlaufstellen, weil sie in einer unheimlichen Breite Freiwilliges Engagement vermitteln und bezirklich relativ gut Bescheid wissen. Ich habe das in Charlottenburg-Wilmersdorf mitbekommen. Dort ist eine Selbsthilfekontaktstelle zur dezentralen Anlaufstelle für die Freiwilligendienste aller Generationen gemacht worden. Sie ist dann in die bezirkliche Freiwilligenagentur gegangen und hat sich nach deren Kooperationspartnern erkundigt, um diese anzuschreiben. Auch Nachbarschaftshäuser haben in einer bestimmten Szene Kontakte, wissen aber nicht unbedingt in der Breite, wo in dem jeweiligen Bezirk Engagement nötig wäre - welche Engagementmöglichkeiten auch im Rahmen der Freiwilligendienste aller Generationen möglich wären. Das muss nicht so umständlich sein. Diese Mehrarbeit ließe sich vermeiden und das wäre angesichts der Tatsache, dass das Programm „Freiwilligendienste aller Generationen“ von den Ressourcen her nicht so gut ausgestattet ist, geboten.

Nichtsdestotrotz ist es natürlich gut, wenn viele offene Treff-

**:: Zentrale und dezentrale
Anlaufstellen für Freiwilligen-
dienste aller Generationen in
Berlin |**
<http://www.berlin.de/buergeraktiv/freiwilligendienste/freiwillige/index.htm#informieren>



punkte im Stadtteil oder im Bezirk, die als Anlaufstelle für Freiwilliges Engagement fungieren, über die Freiwilligendienste aller Generationen informiert sind und Beratungen zu diesem Dienst anbieten können. Ich würde das, so gesehen, nicht auf eine Anlaufstelle pro Bezirk beschränken.

Angesichts der Notwendigkeit, das Wissen über den neuen Freiwilligendienst möglichst breit zu streuen, wundert es mich auch, dass es nach meinen Recherchen keine Einsatzstellen der Freiwilligendienste aller Generationen innerhalb der Bezirksämter gibt. Es stellt sich für mich die Frage, ob die Einbindung der Bezirke, der Bezirksämter und der Verwaltung in das Projekt nicht geklappt hat? Wie können diese Unterstützer und Lobbyisten für den neuen Freiwilligendienst sein, wenn sie dieses Angebot selber nicht nutzen? Hier sehe ich viel Entwicklungspotential, das neue Freiwilligendienstformat bekannter zu machen und auf breiterer Basis in den Bezirken zu verankern.

Ein zentrales Argument, mit dem die Freiwilligendienste aller Generationen beworben und mit dem auch der Dienstcharakter begründet wird, ist der Hinweis auf ein Mehr an Verbindlichkeit. Bringen die Freiwilligendienste aller Generationen ein Mehr an Verbindlichkeit ins Engagement und stellen damit eine Antwort auf ein Problem dar?

Andrea Brandt: Das sehe ich nicht so. Ich koordiniere ja nun schon seit fast zehn Jahren das Patenschaftsprojekt biffy Berlin e.V. und dort braucht es diese Verbindlichkeit auch. Die erreichen wir aber nicht darüber, dass wir die Leute formal verpflichten: Wir begründen inhaltlich, warum der Aufbau einer Beziehung zu einem Kind eine verantwortungsvolle Aufgabe ist und deshalb eine gewisse Zeit braucht. Diejenigen, die sich dafür entscheiden, haben ein Eigeninteresse daran, dann auch mindestens ein Jahr zu bleiben. Menschen sind also durchaus bereit, sich mehr und in einem bestimmten Umfang zu engagieren, wenn sie wissen warum und inhaltlich dahinter stehen. Das Format „Freiwilligendienste aller Generationen“ versucht, diese Verbindlichkeit über einen formalen Rahmen zu garantieren, wäre aber z.B. für das Patenschaftsprojekt vollkommen unbrauchbar, weil viele Paten voll berufstätig sind, dieser Rahmen für ihre Lebenssituation zu starr ist und sie sich auch vorher nicht darauf festlegen würden,

:: Bürgerschaftliches Engagement in den Berliner Bezirken. Dritter Runder Tisch 2008 zum Freiwilligen Engagement in Berlin. 09.12.2008 |
<http://runder-tisch.freiwilleg.info/?p=410>

:: biffy Berlin - Big Friends for Youngsters e.V. |
<http://www.biffy-berlin.de>



mindestens acht Stunden in der Woche mit einem Kind zuzubringen.

Markus Runge: Verbindlichkeit hat für mich viel mit Motivation zu tun, mit entsprechenden Rahmenbedingungen und mit Absprachen. Und ich finde, das kann man gestalten, das muss nicht sozusagen im Vorhinein festgelegt sein mit einer klaren Zahl von acht Stunden. Ich habe zur Studentenzeit relativ intensiv in der Obdachlosenarbeit gearbeitet. Wir waren damals viele junge Leute und den Verein Obdach?e.V. gibt es heute noch. Er organisiert seit 15 Jahren Freiwilligenmanagement im Obdachlosenbereich und da war Verbindlichkeit auch da, aber die war da, weil es Spaß gemacht hat, weil wir das Gefühl hatten, wir tun da was Gutes, was Wichtiges. Natürlich gibt es auch Menschen, die diese formale Verbindlichkeit, einen abgesteckten zeitlichen Rahmen und eine schriftliche Vereinbarung schätzen. In Zusammenhängen des Nachbarschaftshauses greifen wir eher selten auf schriftliche Vereinbarungen zurück und gestalten das Engagement eher mit mündlichen Absprachen.

Würde sich ein Mehr an Verbindlichkeit also auch darüber herstellen lassen, dass die Politik stärker daran arbeitet, die Hürden wegzuschaffen, die Menschen daran hindern, motiviert engagiert zu sein?

Andrea Brandt: Ja, und das würde für mich bedeuten, stärker am Aufbau einer Infrastruktur für Freiwilliges Engagement zu arbeiten, die Menschen bei ihren Bedürfnissen abholt. Es braucht innerhalb von Organisationen Ressourcen, um Menschen wirklich in ihrem Engagement zu begleiten, d.h. das persönliche Gespräch mit dem/der Freiwilligen zu suchen, ihm/ihr Aufmerksamkeit und Anerkennung zu schenken, sensibel zu sein für seine/ ihre Wünsche, seine/ihre Suche nach neuen Herausforderungen, zu bemerken, wenn jemand über- oder unterfordert ist. In diesem Sinne käme es darauf an, Freiwilligenarbeit als Teil der Personalentwicklung zu begreifen - wo es allerdings auch oft an Begleitung, Zuspruch und Aufmerksamkeit fehlt.

Nur wenn sich Menschen in ihrem Engagement gut aufgehoben fühlen, können sie sich auch mit der Einrichtung identifizieren und die Verbindlichkeit stellt sich von alleine ein.

:: obDach?e.V.- Verein für Obdachlosenarbeit |
<http://www.obdach-ev.de/>

:: Engagementförderung als Infrastrukturförderung.
Gutachten für das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (2010) |
http://www.buendnis.augsburg.de/fileadmin/buendnis-aug/dat/11_materialien/pdf/gutachten_bbe_2010_engagementfoerderung_als_infrastruktur.pdf



Das Schaffen eines an den Bedürfnissen von Freiwilligen ausgerichteten Angebotes ist immer noch zu sehr eine Zusatzaufgabe, die von Hauptamtlichen übernommen wird, die dafür häufig weder eine Ausbildung noch ein Zeitbudget haben, genauso wie die Freiwilligendienste aller Generationen mit ihrer geringen finanziellen Ausstattung eine Zusatzaufgabe sind. Ich frage mich, wie lange wir uns weiter in Zusätzen bewegen wollen, anstatt in sozial und fachlich qualifizierte BeraterInnen und BegleiterInnen zu investieren.

Sie haben zu Beginn beide davon gesprochen, dass Sie die Freiwilligendienste aller Generationen als ergänzendes Engagementformat in Ordnung finden, solange es Menschen gibt, die sich dafür interessieren. Mir drängt sich der Eindruck auf, dass Sie vor dem Hintergrund einer politischen Perspektive die Situation etwas anders beurteilen und sich im Grunde eine andere Engagementpolitik und eine andere Entwicklung der Engagementlandschaft wünschen. Liege ich da richtig?

Andrea Brandt: Irgendwann muss es von Seiten der Politik zu einer grundlegenden Aufwertung freiwilliger Arbeit kommen, muss die Akzeptanz steigen, dass sie ein wichtiger Teil gesellschaftlicher Arbeit ist, ohne den vieles nicht funktionieren würde und der auch nicht umsonst zu haben ist. Am Ende geht es also um eine andere Wahrnehmung und Wertschätzung von Arbeit und unterschiedlichen Formen von Arbeit. Ich finde es reizvoll, Arbeit als Mischarbeit zu begreifen, einem Konzept, das Eckart Hildebrandt, früher am Wissenschaftszentrum Berlin tätig, schon vor Jahren entworfen hat. Danach ist jeder Mensch in verschiedenen Formen aktiv: in der Eigenarbeit, was Aspekte der persönlichen Weiterentwicklung und Zeit mit sich selbst betrifft, der gesellschaftlichen Arbeit, also dem Engagement für die Gesellschaft und das Umfeld, in der Erwerbsarbeit, meist lohnabhängig beschäftigter Arbeit, und schließlich in der Versorgungsarbeit, das betrifft die Arbeit für die Familie, Freunde und das soziale Netzwerk.

Ich glaube, es ist für Menschen wichtig, die Bereiche des Tätigseins in der Balance zu halten und die Chance zu haben, sich zwischen den verschiedenen Bereichen zu bewegen. In der Familien Gründungsphase sollte z.B. genug Zeit für die Versorgungsarbeit

:: Mischarbeit

Anders Arbeiten? Das Konzept der Mischarbeit im Agendaprozess (2004) | http://www.wzb.eu/bal/aam/pdf/hildebrandt_contraste_feb_2004.pdf

Kreative Antworten auf den Mangel – Neue Arbeitsformen in Berlin (2006) | http://www.berlin21.net/fileadmin/pdf/Themensalon/Vortrag_Hildebrandt_131206.pdf



da sein, statt gleichzeitig auch noch in der Erwerbsarbeit berufliche Stabilität sichern zu müssen. Manchen ist inzwischen zu sehr der Teil der Erwerbsarbeit verschlossen, anderen immer noch zu sehr der Teil der gesellschaftlichen Arbeit bzw. der Freiwilligenarbeit. Wenn ich diesbezüglich andere Zugänge schaffen möchte, dann brauche ich andere Rahmenbedingungen für Bürgerschaftliches Engagement.

Markus Runge: Ich kann dem weitestgehend zustimmen. Ich finde - und das taucht auch immer wieder in den Diskussionen auf -, dass solche Programme wie die Freiwilligendienste aller Generationen - nennen wir sie Modellprogramme oder Nicht-Modellprogramme - wie eine Sau durchs Dorf getrieben werden und alle springen darauf auf, solange es die Förderung gibt. Wichtiger wäre mir eine Engagementpolitik, welche die Finanzierung einer Basis der Beratung und Begleitung und auch Qualifizierung Freiwilligen Engagements in der Breite sicherstellt. Es macht längerfristig keinen Sinn, immer wieder etwas Neues drauf zusetzen, was zeitlich begrenzt ist und danach wieder in Frage gestellt wird.

Andrea Brandt: Gerade die einzelnen Bezirke müssten in einer solchen Förderstruktur besondere Beachtung erfahren. Ich glaube, dass es immer noch sehr zufällig ist, welchen Zugang Menschen, die sich engagieren möchten, in ihrem Wohnbezirk zu den Engagementmöglichkeiten dort finden - je nachdem, ob es dort überhaupt eine Freiwilligenagentur gibt, wie diese ausgestattet und wie kompetent sie besetzt ist. Das betrifft zunehmend auch Menschen, die aus anderen Orten nach Berlin kommen und einfach überfordert sind, wenn sie sich engagieren wollen, weil so eine große Unübersichtlichkeit in der Engagementlandschaft herrscht.

Eine grundlegende infrastrukturelle Förderung könnte, würde sie stärker von den Bedürfnissen der Freiwilligen ausgehen, mehr Übersicht in die Engagementlandschaft bringen und viele brachliegende Potentiale erschließen. Der Politik scheint immer noch nicht bewusst zu sein, dass das Geld, das sie in eine solche Struktur investieren würde, tausendfach durch die Leistungen freiwilliger Arbeit zurückkäme - ganz zu schweigen von dem sozialen Zusammenhalt, den sie schaffen würde.

:: Bürgerschaftliches Engagement und seine Infrastruktur. Erster Runder Tisch 2010 zum Freiwilligen Engagement in Berlin. 04.10.2010 | <http://runder-tisch.freiwillig.info/?p=509>

Die Gespräche
Nachgefragt ::
der
Engagementwerkstatt Berlin

erscheinen bei Bedarf und werden herausgegeben von Carola Schaaf-Derichs für den Träger der Engagementwerkstatt Berlin:

Die Hilfsbereitschaft e.V.
Torstraße 231, 10115 Berlin

Redaktion: Jo Rodejohann

www.engagementwerkstatt.de

© Alle Rechte vorbehalten | Die Hilfsbereitschaft e.V. & Autor/inn/en

Die Engagementwerkstatt Berlin wird gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Programms "Freiwilligendienste aller Generationen".